

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 11 (1904)
Heft: 23

Artikel: Zum Fall des zürcherischen Lehrerbesoldungs-Gesetzes [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538096>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Verenigung des „Schweiz. Erziehungsfreundes“ und der „Pädagog. Monatschrift“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizer. kathol. Erziehungsvereins.

Einfiedeln, 3. Juni 1904.

Nr. 23

11. Jahrgang.

Redaktionskommission:

Die H. Seminar Direktoren G. Baumgartner, Zug; F. K. Kunz, Sittich, Luzern; Grüniger, Rickenbach, Schwyz; Joseph Müller, Lehrer, Sohlau, St. Gallen, und Clemens Frei zum Storch, Einfiedeln. — Einwendungen und Inserate sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten.

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal und kostet jährlich für Vereinsmitglieder 4 Fr., für Lehramtskandidaten 8 Fr., für Nichtmitglieder 5 Fr. Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagshandlung, Einfiedeln.

Bum Fall des zürcherischen Lehrerbefoldungs-Gesetzes.

(Schluß.)

Prorektor Schurter drückte sich in versöhnlicher Weise ungefähr dahin aus: Ein reicher Grieche wollte seinen Sohn dem Weisen Aristipp zur Erziehung übergeben und fragte um den Preis. 500 Drachmen forderte Aristipp. Was, 500 Drachmen, dafür kaufe ich mir ja einen Sklaven. Kaufe ihn, ripostierte Aristipp, dann wirst du ihrer zwei haben. So ungefähr wie jener Hellene tat die Mehrheit des Zürcher Volkes am 15. Mai. Die Lehrerschaft hat 1899 redlich mitgeholfen, das neue Volksschulgesetz, das ihr vermehrte Arbeit brachte, zur Annahme zu bringen, im Vertrauen auf die Versprechungen, daß sobald als möglich die Besoldungsfrage gelöst werden solle. Man warnte uns damals, nicht Hand zu bieten, ehe letztere Frage gelöst sei. Heute sehen wir uns in unserem Vertrauen getäuscht. Wir haben seit 1899 nichts unterlassen, unserer guten Sache zum Durchbruche zu verhelfen, nichts gespart bei Räten, Parteien, Presse. Andern wurden die Besoldungen erhöht, es fehlten nicht die Angriffe gegen uns, u. a. der Anlauf gegen die Volks-

wahl der Lehrer durch das Verwaltungsgesetz der Stadt Zürich: wir hielten uns aber neutral. Endlich kam das Besoldungsgesetz zustande, das uns je 200 Fr. Erhöhung in Minimalbesoldung und Alterszulagen brachte. Von den elf Wünschen der Lehrereingabe an die Behörden haben damit nur drei völlige, einer teilweise Berücksichtigung erfahren: Anrechnung der außerkantonalen Dienstzeit, Aufhebung der entwürdigenden Bestimmungen betr. die Nebenbeschäftigungen, Nachgenuß einer Vierteljahrsbesoldung für den weggewählten Lehrer, der unterdessen nicht andere Anstellung gefunden; dazu wurden die Ruhegehälter wenigstens nicht ungünstiger gestaltet als bisher. Die Lehrerschaft hat auch dieser mäßigen Verbesserung ihres Loses ihre werktätige Unterstützung ange-
 deihen lassen, und sie fand Entgegenkommen bei allen Parteien. Sogar die Wetterheiligen schienen sie zu begünstigen, sie ließen eine wunderbar prangende und versprechende Natur ungeschädigt. Es war am 15. Mai aber zu schön. Schurter bekennt freimütig, daß nach Einlauf der bösen Ziffern auch er eine Stunde lang nichts anderes getan, als Austritte und Entlassungsgesuche zu schreiben. Uns Lehrern, die wir für das Leben arbeiten, hat man versagt, was man den Pfarrern, die für den Tod erziehen, bewilligte. Die Hochschule hat man dem Kaufmann erschlossen und dem Veterinär, der unser Vieh heilt; dem Volksschullehrer, der rechte Menschen erziehen soll, bleibt sie verschlossen. Ruhiger geworden, sagte man sich, das alles hilft nichts, auch nur einen einzigen der Reinsager zu belehren. Das Resultat des Bezirks Dielsdorf, wo nicht einmal eine Versammlung zustande gekommen, machte einem ja Freude, auch dasjenige von Andelfingen, dann kam aber das Amt, das seines Dubs vergessen, und gar der See, der am 15. Mai in so wunderbarem Glanz dalag, wo der Herrgott zu sagen schien: Sieh Mensch, diese Pracht gebe ich dir. Der Mensch aber gab nicht wieder. Und Hinwil und Uster. Durchgeht man das Abstimmungsresultat, so gelangt man freilich zu keiner bestimmten Richtlinie. Man kann nicht sagen, daß die Landwirtschaft oder die Arbeiter, noch andere Interessentkreise für die Verwerfung der Vorlage verantwortlich zu machen wären. Der erste Grund lag wohl in der mißlichen staatlichen Finanzsituation, das Straßengesetz hat das Lehrerbefoldungsgesetz erschlagen. Dazu kam die Erhöhung des Steuerfußes und die neueste Initiativbewegung gegen dieselbe. Die Erwerbsverhältnisse, namentlich in der Seidenindustrie, haben sich verschlimmert, die Webstühle stehen still. Es lief ja auch Neid mitunter gegen die Position des Lehrers; es gibt Leute, die es noch schlechter haben. Und die ethische Wirksamkeit des Lehrers wird überhaupt nicht nach Verdienen gewürdigt. Liegen aber, fragt Redner, alle Gründe der Ver-

werfung außer uns? Haben wir es nicht etwa auch an höchster Pflichterfüllung mangeln lassen und vielleicht an dem richtigen Takt im Verkehr mit Behörden, Privaten und Schülern? Freilich muß auch gesagt werden, daß man von keinem andern wie vom Lehrer verlangt, daß er mit 19 Jahren schon ein fertiger Charakter sei. Man hat ferner an einzelnen Orten, das Ganze wenig berücksichtigend, noch knapp vor der Abstimmung Gemeindegulagen herausgezwängt zc. zc. Es hat ja auch die Botschaft ganz genau ausgerechnet, wie wenige Lehrer keine Gemeindegulagen haben.

Was sollen wir nun tun? Es ist uns die Versicherung gegeben worden, daß die zuständigen Behörden, wenn irgend möglich, noch im Laufe dieses Jahres eine neue Vorlage erlassen werden. Da meinen wir, daß die Lehrer bereits ergriffene Repressalien rückgängig machen sollen. Wir müssen die 30,000 Falager vom 15. Mai uns zu erhalten und von den 31,000 Reinsagern eine Anzahl herüber zu ziehen trachten. Darum legen wir obige Resolution vor. Wenn in den Dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Lehrer eine geachtete Stellung hatten, so lag dies daran, daß das Volk nach der Schule beehrte. Heute ist diese da, sie marschiert anscheinend von selbst, und die Volksziele sind andere geworden, wirtschaftlich und sozial. Und der Lehrer muß eben dem Volk helfen, seine Lage zu verbessern. Wenn man sagt, der Lehrer politisiere zu viel, so wäre zu fragen, was unter Politisieren gemeint sei, etwa Nentlijägeri? Meint man damit aber, zum armen Mann zu stehen, dann politisieren wir noch lange nicht genug. Das Volk muß wissen, daß es keinen besseren Freund hat als die Lehrerschaft. (Brausende Bravos!)

Die Diskussion benutzte zuerst G i s l e r, Obfelden, um den Lehrern zu raten, doch etwas abzubauen in der gemeinnützigen Beanspruchung. Was zuviel, ist zuviel. Und recht kann es der Lehrer doch nicht machen. Tritt er von einer Vereinsleitung zurück, wählt man ihn weg, und handkehrum zertert man über die Nebenbeschäftigungen. Sehen wir also etwas mehr zu uns selber, das wird uns bei den Mitbürgern gar nichts schaden. Der Lehrersfreudigkeit freilich läßt sich nach Erfahrungen wie am 15. Mai nicht befehlen. Das nächste Mal rechnen wir namentlich auf die Stadt Zürich. Ein zweiter Redner, C o r r o d i, wollte die Synode mit der Frage auch noch befassen. Den ersten Oppositionston gegen die vorgeschlagene Resolution trug M a a g Schwamendingen in die Diskussion. Deren Ton sei zu wenig scharf, den Satz, „weiter die Pflicht zu tun“ dürfte man als selbstverständlich streichen und ebenso den betr. Vereinsmeierei. Der Lehrer soll überhaupt seine Arbeit nicht herabwürdigen, sondern sie sich bezahlen lassen, die Baselländer haben dafür ganz praktisch ein Reglement aufgestellt. H e u ß e r Zürich III hinwieder ermahnte, zuzusehen, wie die Sache wieder in bessere Bahnen zu lenken wäre. Den Weg zeigt uns die Resolution. Schaden könnte es allerdings nicht, daß einige etwas frischer von der Leber gesprochen haben. Repressalien aber sollten wir sparen, bis eine zweite Abstimmung uns eventuell dazu nötigen würde. (Beifall.) Die Synode kann in dieser Frage nicht in Mitleidenschaft gezogen werden.

Von den folgenden Rednern E g l i, Graf, Moser, Seidel, Amstein wurde die Frage einer Initiative in die Diskussion gezogen. M o s e r, Zürich, würde eine solche Initiative einer kantonkräftlichen Aktion vorziehen, weil der Kantonsrat nicht wohl von sich aus dieselbe Vorlage zweimal vor das Volk bringen könnte, sondern wahrscheinlich eine Reduktion eintreten lassen würde. Man hat freilich die verworfene Vorlage ein Minimum genannt, und es gibt doch nicht weniger als das Minimum. Vielleicht könnte man sich behufs Lancierung der Initiative an die politischen Parteien wenden. S e i d e l möchte der Lehrerschaft überhaupt eine geselliger kräftigere Organisation geben, als sie dieselbe heute in ihrer Synode besitzt, welche bloß kleine pädagogische Säckelchen, nicht aber die großen Fragen der Zeit behandeln darf. Da haben es sogar die österreichischen Schulmeister besser. Die Pfarrer haben sich auf ein höheres Piedestal zu schwingen verstanden und auch, und zwar mit eigener Initiative, ihre Besoldungserhöhung sich beschafft. Die Lehrer müssen auch selber eine Initiative lancieren. Redner stellt einen daherigen bestimmten Antrag, wobei er als Motivierung den ersten Teil der Resolution übernimmt

bis und mit den Worten: „weiter auf sich nehmen“, und daran anschließt: Um den Freunden der Volksschule Gelegenheit zu geben, für deren Fortschritt einzutreten, ergreift der kantonale Lehrerverein die Initiative . . . Dem Kantonsrat die Sache anheimzustellen, meinte Seidel, hieße ihm mehr Mut zutrauen, als er besitzt. Am sichersten wiedergewählt werden nicht die Mitglieder, welche eine eigene Meinung zu vertreten wagen, und deren gibt es überhaupt im Kantonsrat nur einige wenige. Wahr ist, daß am 15. Mai auch Arbeiter Nein gestimmt haben in dem törichtsten Glauben, sie bessern damit für sich was. Arbeiter und Lehrer ist nicht dasselbe. Die soziale Lage des Volkes hat uns die Niederlage bereitet, nicht Hr. Bopp, dem viel zu viel Ehre angetan wird. Er ist ein guter Dichter, aber kleiner Mensch. Es würde sich fragen, ob die Synode nicht für eine Behörden-Initiative anzusprechen wäre.

Am stein, Winterthur, warnte dagegen energisch vor einer Initiative des Lehrervereins. Eine zweite Ablehnung müßte ganz verhängnisvoll wirken. Kommt die Initiative anderswoher, dann soll sie uns lieb sein. Das Volk hat die Vorlage zum Teil mißverstanden, besonders betr. Arbeitslehrerinnen. Auch Landolt, Kilchberg, votiert für die Resolution der Delegiertenversammlung, welche die Situation genau geprüft hat. Er mundert sich, wie Seidel dazu gelangte, den Kantonsrat so herabzuwürdigen, während dessen Partei doch sich erdenkliche Mühe gibt, möglichst viele Genossen in den Rat zu bringen. Wirz, Winterthur, hinwieder mag nichts vom Kantonsrat wissen, der ja nur die Vorlage verschlechtern würde.

Von der Galerie herunter ruft eine Stimme wie aus der Wüste: wo ist nun Erziehungsdirektor Locher, um uns einen Fingerzeig zu geben von — oben? Der Vorsitzende erklärt, daß Locher nicht eingeladen worden, da es sich um eine innere Angelegenheit des Vereins handelt. Und Erziehungsrat Frittschi redet kräftig gegen diese persönliche Anrempelung; da noch nicht einmal das offizielle Resultat vom 15. Mai proklamiert ist, kann man nicht ein Mitglied der Regierung herbefehlen. Die Lehrerschaft wird mehr erreichen, wenn sie der Entwicklung der Dinge ruhig entgegenzieht. (Murren, wir waren nun lange genug still. Ueberhaupt wird das Votum Frittschi mit demonstrativem Geräusch und Widerwillen entgegengenommen.) Die eigene Initiative, fährt Frittschi unbeirrt fort, birgt große Gefahren in sich. Heute jedenfalls sollten wir darüber nicht bindend beschließen, sondern es der Delegiertenversammlung anheimstellen, je nach Umständen später zu diesem Mittel zu greifen. Frittschi stellt einen dahingehenden Ordnungsantrag. Im vorigen Jahrhundert hielt in den trübsten Zeiten die Lehrerschaft erst recht treu aus, das war ihre Kraft. Hüten wir uns vor Drohungen und Zwang. Seidel konnte es sich nicht verjagen, den Vorredner persönlich zu apostrophieren, er habe mehr als Amtsperson gesprochen. Solange, rief Seidel, wir nicht den Mut haben, die gesetzlich verbürgten Rechte zu gebrauchen, wird uns nicht besser werden.

Dann wurde Schluß der Diskussion gemacht.

In der Abstimmung unterlag vorab der Ordnungsantrag Frittschi gegen ein gewaltiges jubelndes Gegenmehr. Darauf standen sich eventuell gegenüber der Antrag Seidel und der Antrag Moser-Amstein-Wirz, erst eine Initiative aus unbeteiligten Kreisen abzuwarten, ehe man zu eigenem Vorgehen schreite. Der Antrag Seidel bekam das Mehr (eigentlich ausgezählt wurde übrigens nie). Und dann hielt die Versammlung wieder mit Mehr, dem aber eine starke Minderheit gegenüber stand, definitiv fest am Antrag Seidel auf eigene Initiative gegenüber der Resolution der Delegiertenversammlung.

Nun wäre die Diskussion bald wieder aufgenommen worden, ein Redner hätte bei der Gelegenheit das Besoldungsgesetz gern gleich noch etwas verbessert, etwa im Sinne des Kirchengesetzes, wogegen Seidel demonstrierte, das gehe nicht an, das Volk wäre so dumm nicht, es nicht zu merken; die Vorlage beäße allerdings der Schönheitsfehler genug. Reimann, Feuerthalen, hatte auch den Mut, den Kollegen zu sagen, daß ein Volksverdikt immerhin noch einigen Respekt verdiene und das Recht zu „fordern“ die Lehrer nicht hätten. Der Vorsitzende erklärte, mit ihrem Beschluß sage die Lehrerschaft dem Volk: Du hast nicht gewollt, nun mußt du. Ob die Geschichte so gut kommen werde? Seidel riposkierte, auch der Kantonsrat müßte mit zweimaliger Vorlage desselben Gesetzes dem Volke Zwang antun. So liege aber die Frage gar nicht, es gehe einfach der Appell vom übelberichteten an das besser unterrichtete Volk.

So der Berichterstatter F. in der „N. Z. Stg.“. Was nun folgt, wird eine nächste Zukunft lehren.

Ein Korrespondent des „Luzerner Tagblatt“ findet, es habe die Ansicht viel für sich, daß „dieses fast brutale Vorgehen der Lehrerschaft und damit auch dem Gesetze noch mehr Gegner schaffen könnte.“ Warten wir ab. Eines ist sicher, auch in der zürcherischen Lehrerschaft zeigen sich Ober- und Unterströmungen, die sich vorderhand mehr in taktischer Richtung messen. Oberhand unter der Lehrerschaft hat für diesen Lufz die linksstehende Richtung, Oberhand im Volke dürfte mutmaßlich die Gruppe der taktischen „Bremsen“ erhalten. Die Zeit, dieser beste Arzt und Ratgeber, wird Aufschluß geben. Wir wünschen der Lehrerschaft des Kantons Zürich von Herzen besten Erfolg für ihre materiellen Bestrebungen, dazu aber auch — Klugheit.

Noch zwei neueste Meldungen aus Freundeskreisen der zürcherischen Lehrerschaft:

„Im „Landboten“ bespricht Erziehungsdirektor Locher den Beschluß des kantonalen Lehrervereins, durch eine Initiative das Lehrerbefoldungsgesetz nochmals zur Volksabstimmung zu bringen. Er kommt zum Schlusse: daß dieser Schritt nicht notwendig, und daß er unklug war. Er schließt mit den Worten: „Wer will, kann Stimmen der Mißbilligung und tiefen Besorgnis genug hören über jenen Beschluß, und zwar von den treuesten Freunden der Schule. Die Initiative, wie vorgeschlagen werden soll, wird ihren Zweck nicht nur nicht erreichen, sondern sie wird viele gute Stimmung, die heute noch im Volk vorhanden ist, verderben und ins Gegenteil kehren. Möchte daher die zürcherische Lehrerschaft sich noch zweimal bedenken, ehe sie den unter übler Beratung gefaßten Beschluß vom 21. Mai zum Vollzug bringt.“

Die „N. Z. Z.“ schreibt: „Wir gehören zu denen, die das negative Resultat der Abstimmung über das Lehrerbefoldungsgesetz aufrichtig bedauern. Aber als wir von der Demonstrationsversammlung der Lehrer hörten und vollends wir die Referate über die Eröffnungssrede und die Diskussion lasen, mußten wir uns fragen: Ist ein solches Vorgehen klug? Ist es auch nur recht?“

Wir machen auf zwei Punkte aufmerksam. Einmal in wie wenig freundlicher Weise von den „obern zehntausend“, also doch wohl von dem wohlhabenden, dem steuerkräftigen und steuerzahlenden Teile der Bevölkerung geredet wurde, der doch auch sozusagen zum Volke gehört, und der wohl nahezu ausnahmslos zu den Unnehmenden gehörte, während die Mehrzahl der Verwerfenden unter denen zu suchen sind, die an die Staatsausgaben wenig genug oder nichts beitragen. Ist es denn wirklich klug, die Freunde des Gesetzes vor den Kopf zu stoßen? Und dann die von einer gewissen Mißgunst nicht freie Art, wie von den Geistlichen

gesprochen wurde, die doch zu den aufrichtigsten Fürsprechern des Gesetzes gehörten. „Wir, die Lehrer erziehen fürs Leben, die Pfarrer tun fürs Sterben.“ Ist das wahr? Darf man so die Einwirkung der Geistlichen auf die Ausbildung von Geist und Gemüt, auf die Charakterbildung gering schätzen! Und ist es verständig, alte Standesrivalitäten wachzurufen und durch eine beleidigende Sprache einflußreiche und wohlwollende Freunde der Schule und der Lehrer, wie die Geistlichen nun einmal sind, vor den Kopf zu stoßen?“

Die Aussichten für eine Initiative durch die Lehrerschaft selbst stellen sich an Hand der freisinnigen Prekmeldungen täglich trostloser.

Rechen-Tabellen.

Für den elementaren Rechen-Unterricht im Zahlenraum von 1—10 hat Lehrer A. Baumgartner in St. Fiden in diesen Tagen Rechen-Tabellen herausgegeben. Dieselben sind beim Autor selbst oder beim Verlag Wirt u. Comp. in Zürich zu beziehen. Das Tabellenwerk, 14 Blätter umfassend, kostet Fr. 12. —

Der Inhalt gliedert sich also:

I. Veranschaulichungsgegenstände: Soldaten, Vögel, Fische, Messer, Löffel, Schlüssel. II. Striche, Ringe, Punkte. — Die Zahlen 1, 2 und 3. — III. Räder, Hüte, Krüge, Striche, Ringe, Punkte. (Zahlen 1, 2, 3 und 4.) IV. Punkte, Ringe, Striche. (Zahlen 1, 2, 3, 4 und 5.) V. Einführung der Ziffern. Einführung des „—“. VI. Zusammenzählen. VII. Abzählen. VIII. Die Zahl 6 (Zuzählen, Abzählen, Zerlegen.) IX., X., XI. und XII. Die Zahlen 7, 8, 9 und 10 (Zuzählen, Abzählen und Zerlegen). XIII. Wiederholungsaufgaben. XIV. Vervielfachen und Entvielfachen von 1—10.

Das begleitende Begleitheftchen umfaßt 16 Seiten und bietet beispielsweise zum oben bezeichneten Stoff der ersten Tabelle folgende Sacherklärungen:

Unterscheidung von Einheit und Vielheit.

a) Gegenstände im allgemeinen.

1 Mann, viele Männer.	} Wo ist ein Mann? Wo sind viele Männer beisammen? Wo steht ein Baum? Wo viele B.? Im Schulzimmer ist nur ein? Im Schulzimmer sind viele?
1 Haus, viele Häuser.	
1 Kind, viele Kinder.	
1 Baum, viele Bäume.	

2c. 2c.

b) Gegenstände auf der Tabelle.

Soldaten. Wer hat schon einen Soldaten gesehen?

Was trägt der Soldat?

Wohin ziehen die Soldaten?

Wo sieht man viele Soldaten? U. s. w.

Vögel.

Wer kennt einen Vogel? (Spaz. Henne . . .)

Wo findet man viele Vögel beisammen? (Hühnerhof, Baum Dach . . .) U. s. w.

c) Sprechübungen.

1 Soldat — viele Soldaten.

1 Vogel — viele Vögel. U. s. w.

1 Fisch — viele Fische.